



M o n t a g , a m 11. A u g u s t 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Hett.]

Trinksprüche
in Klinger's Saale in Marienbad,
den 23. Juli 1828.

1.

Den Genesenen.

Die Quelle perlt! Das Glas wird ausgetrunken.
Nein, nur zur Hälfte. Dann wird's ausgegossen.
Doch perlt die Quelle fort ganz unverdrossen,
Läßt sich nicht stören, sprüht Gesundheitsfunken.

Wozu nur halb? Macht's volle Glas betrunken?
Nein! Spende wird, was halb dem Glas entfloßen *),
Den vor uns da gewesenen Badgenossen.
Ihr Nam' ist in die Lethe nicht gesunken.

Hier trank einst Göthe Heil! trinkt auf sein Leben!
Maria Weber trank **). Ihr hört die Töne
Des deutschen Orpheus täglich uns umschweben.

Damit Weinguß den Wasserguß versöhne,
Trinkt auf die Hiergewesenen, die Fernen!
Sie leben, sei es hier, sei's über'n Sternen.

*) Die meisten Trinker an den zwei Hauptquellen, dem Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, haben die Gewohnheit, die halbausgetrunkenen Becher auszuschenken und noch einmal schöpfen zu lassen. Bekanntlich bestand im Alterthume allgemein die Sitte, den Ueberrest des gemischten Weins im Becher den guten Göttern auszugießen, wie jeder aus Platon's Phädon weiß.

***) So wie man die Berg- und Waldspitze hier zeigt, wo Göthe die Wolkenzüge betrachtete; so zeigt man die Lieblingsbank Weber's, der im Jahre 1823 hier trank, wo er sich mit der Composition des

2.

Den Frauen.

Wenn, wie Homer singt, dort im Himmelsaale
Zeus bankettirt, sagt, sind's nicht Frauenhände,
Ist's Hebe nicht mit ihrer Nectarspende,
Die ihm kredenzt die volle goldne Schaale?

Nun sagt, wie ging's uns in Marienbad's Thale,
Wo wär' des Wassertrinkens wohl ein Ende,
Wenn uns ein Engel nicht zur Seite stände,
Sei's mit der Tasse, sei's mit dem Pokale?

Wohlan! den Spenderinnen alles Heils, den Frauen,
In deren Glanzumflossnen Augensternen
Wir täglich uns're Morgensonne schauen,
Weih' ich dies Glas, den nahen, wie den fernem!
Mag's regnen *), Sonnenschein in ihren Blicken,
Wird uns dem feuchten Dunstkreis schnell entrücken.

3.

Den Fernen.

Ich ging im Wald, da flüsterten die Tannen **)
Ein kofend Lispeln. Es war zu vergleichen
Den Stimmen, die beim Mondschein uns umschleichen.
Wer seid Ihr, Flüß'rer, rief ich, wer? von wannen?

Freischütz beschäftigte, aus dem das hiesige Musikchor täglich die Lieblingsarien spielt.

*) Es regnete wirklich fast vierzehn Tage lang täglich in diesem Waldkessel, wo in schneller Wechselwirkung die Dünste aufsteigen und niederfallen.

***) Marienbad ist von drei Seiten mit Tannenwaldungen umkränzt, vom üppigsten Baumwuchs, durch welche nach allen Richtungen bequeme Lustwege emporsteigen, mit kühlen Ruhebänken versehen, in welchen stets ein frischer Luftzug säuselt.

Erkenn' uns nur, Du wirfst uns nicht verbannen!
Sprach's flüsternd aus den Tannen. Sieh, wir reichen
Vom Heimatland Dir Gruß und Freundschaftszeichen,
Von allen, die zu Haus Dich lieb gewannen.

Da dacht' ich: sitzt Du in Klinger's Saale,
Wo Pilgrime zum Kreuz *) aus fernen Landen
Mit Händedruck als Freunde sich verbanden,
Bringst Du den Trinkspruch aus beim Abschied-Mahle:
Den Freunden in der Heimat, die im düstern
Tannengeheg' uns grüßend hier umflüstern!

Böttiger.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der alte Konrad am frühen Morgen
Abrecht Wohlsam unter sicherer Bedeckung fortgeführt,
als der Ritter Ulrich Späth unvermuthet in die Burg
einritt. Ottilie, glücklich ihren Gatten wieder zu sehen,
den sie bei Sickingen's Heere vor Frankfurt glaubte,
vergaß beinahe, daß er nicht in das Geheimniß einge-
weiht sey, und ihm, dem strengen Manne, das Vorge-
fallene verschwiegen bleiben mußte. Er war Franz von
Sickingen vorausgeeilt, der am Mittage hier eintreffen
wollte. Dieser hatte den größten Theil seines Heeres
entlassen und war auf Veranlassung der österreichischen
Gesandten mit 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern
aufgebrochen, um Georg Frondsberg im Würtemberger
Lande zu verstärken, da die Schweizer und Herzog Ul-
rich selbst an des Reiches Grenze Truppen warben, und
der schwäbische Bund kaum so viel noch beisammen
hatte, die festen Städte zu besetzen; bei Brackenheim
wollten die beiden alten Kriegsgenossen sich mit ihren
Völkern vereinigen.

Sickingen, in jede seiner Handlungen irgend ei-
nen seiner großen Pläne verflechtend, hatte deshalb
Georg Frondsberg mit seinen 5000 Lanzknechten nach
Brackenheim beschieden, um mit desto mehr Kraft sei-
nen Voratz in Betreff ihres gemeinschaftlichen Freun-
des Götz von Berlichingen auszuführen, den die Heil-
bronner eben nicht ritterlich behandelten. Da Götz
Gefangener des schwäbischen Bundes und die würtem-
bergische Fehde noch nicht beendet war, konnte Sickingen
nichts für seine Befreiung thun, denn das Loos
des Bundesgefangenen sollte erst nach ausgemachter

*) Das vergoldete Doppelkreuz, als Zeichen des
Prämonstratenserklosters Lox, winkt jedem Bades-
gaste vom Fronton der den Kreuzbrunnen umge-
benden Kuppel.

Fehde bestimmt werden; aber die stolzen Bürger der
Reichsstadt zwingen, ihrem gegebenen Worte getreu,
dem Götz ein ritterlich Gefängniß zu geben, und ihn
nicht zu quälen eine ewige Urphede zu beschwören, das
lag in seiner Macht, und dazu fand er Frondsberg
bereit. Bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem
Kaiser hoffte er dann ihm seine Freiheit zu bewirken.

Bei Gelegenheit dieses Zuges wollte er seine Ot-
tilie auf Hornberg besuchen, auch hatte er wohl noch
die Absicht dabei, Georg und Margarethe zu beobach-
ten, obgleich er von dem Vorgefallenen nichts ahnen
konnte. Er verließ daher sein Kriegsvolk, das den an-
dern Tag nach Singheim ziehen und ihn dort erwar-
ten sollte, und machte sich auf den Weg zu seinen Kin-
dern, von denen er wohl nicht vermuthete, daß seine
Ankunft sie so wenig erfreuen würde.

Es ist ein Fingerzeig von oben, daß der Vater
zu uns kommt! — sagte Georg, als ihn Ottilie von
dessen Ankunft unterrichtete. — Sollen wir mit dem
Bewußtseyn der Schuld vor ihm stehen, sollen wir
ihm verheimlichen, was er früh oder spät doch erfahren
muß? Margarethe, laß uns an seiner Brust ihm ge-
stehen, daß wir glücklich sind, laß es ihm gestehen, daß
Du nun wirklich sein geliebtes Kind geworden, wie
er Dich schon so oft genannt, nun wirklich seine liebe
Margarethe bist, und so den Knoten lösen, der mir
die Brust zusammenzieht, als ob Centnerlast auf mir
ruhte.

Wie Du willst, mein Gatte! — sagte Margarethe.
— Als ich in der Kapelle Dir meine Hand reichte,
aus angstvoller Brust und doch so freudig das bin-
dende Ja sprach, da gelobte ich Dir Gehorsam, und
wußte es, daß ich einen ernstern Schritt that, einem
ernstern Schicksale entgegen ging, gegen das mich nur
Deine Liebe schützen kann.

Und vergest Ihr mich ganz? — unterbrach sie
Ottilie — Denkst Du nicht an mich, mein Bruder?
Auf mich siele der Zorn des Vaters am schwersten,
denn mich entschuldigt nicht Leidenschaft, nicht Liebe.
An meines Mannes Willen gebunden, bin ich doppelt
strafbar gegen ihn, und wie würde der ernste Ulrich
es mir vergeben, daß ich, verzeihe mir, Margarethe,
die Hand bot, den Stammbaum meiner Familie zu
beflecken. Vergiß mich nicht, Georg, wenn Du auch
den Vater vergessen könntest, den Dein unvorsichtiges
Geständniß tief kränken und der dessen Enthüllung
gern ausweichen würde, wenn er es ahnete. Trage
lieber männlich die Centnerlast, die Dich drückt, und
suche in den Armen Deines Weibes Ersatz.

Ottiliens ernste, Margarethens schmeichelnde Bitte bestimmten endlich Georg, mit einem schuldigen Gewissen vor den Vater treten zu wollen.

Dieser zog indessen am frühen Morgen heiteren Sinnes über Waldwimmersbach die Straße nach der Furth am Neckar; fünfzig Arkebusierer zu Pferde und Hans Hilchen, sein getreuer Waffengenosse, begleiteten ihn. Der Ritter war froher Laune, sein Auge konnte in eine glänzende Zukunft schauen, und vor ihm stieg die Sonne Deutschlands so herrlich auf, wie die Morgensonne über den fernen Tauchstein begrüßend ihnen entgegen trat. Hinter ihm sangen die Arkebusierer ein Reiterlied; Hans Hilchen piff die Melodie des Liedes immer mit, denn die Worte zu lernen war ihm zu beschwerlich, und so, ohne daß ihn Sickingen im mindesten gestört hätte, zogen sie immer weiter.

Als sie Waldwimmersbach hinter sich und bei der Mühle über den Bach gesetzt hatten, ritt Sickingen etwas voraus, denn ihm mochte doch wohl Hilchen's Pfeifen und Brummen in seinen ernstlichen Gedanken stören, da sah er, eben am Fuße des Berges angelangt, einige Reissige auf einem Seitenwege aus dem Walde herabziehen; es fiel ihm auf, und er hielt, die Herabkommenden scharf im Auge behaltend, unter einer breitästigen Linde an, seine Arkebusierer zu erwarten. Je näher sie kamen, desto mehr schien es ihm, als seyen sie ihm nicht unbekannt. Es waren vier Reiter, von denen der eine voranritt, zwei führten einen Unbewaffneten zwischen sich, der gleichfalls zu Pferde war, der vierte schloß den Zug. Bald erkannte er in dem Voranziehenden seinen treuen Diener Konrad, und sprengte auf ihn zu. Konrad erkannte ihn auch sogleich, gab schnell den hinter ihm Reitenden einen Befehl, der sodann mit dem Unbewaffneten zurück in den Wald jagte, er selbst ritt seinem Herrn entgegen.

Halt! — donnerte Sickingen's Stimme; die flüchtigen Reiter hielten die Kasse an. — Was geht hier vor? — fragte er unmutig Konrad — weshalb fliehen bei meinem Anblicke jene mit dem Manne, der mir ein Gefangener zu seyn scheint?

Gestrenger Herr! — erwiederte Konrad ohne Verlegenheit — ich habe so oft Eure Befehle blindlings befolgt, ohne nach dem Warum zu fragen, laßt dem alten Konrad auch einmal seinen Willen ohne ein Warum; was er that, war immer Euch zu Nutzen und Frommen.

Wer ist der Gefangene? fragte Sickingen schon besänftigter.

Des undankbaren Wohnsam Sohn, der noch undankbarer ist, als sein Vater.

Wo führst Du ihn hin?

Nach Ranstein in strenge Verwahrung.

Nach Ranstein? — wiederholte Sickingen verwundert — und auf wessen Befehl?

Auf keines Menschen Befehl.

Sonderbar, mir fast unerklärlich! — fiel ihm Sickingen in die Rede — Du wagst dergleichen, als wärest Du Herr der Burg. — Führe nur Albrecht Wohnsam hierher.

Herr! — sagte Konrad mit Hast, da er Hans Hilchen mit den Arkebusierern neben sich sah — habt Ihr noch Zutrauen zu Eurem alten Diener, glaubt Ihr noch meinen Worten, so erlaubt, daß ich jene im Walde zurückschießen darf, und sprecht den Elenden nicht. Euer, Eures Sohnes Glück hängt davon ab, vertraut mir, dem Euer Heil vielleicht noch mehr ist als sein Seelenheil.

Sickingen gab ein Zeichen mit der Hand, Konrad sprengte zurück, erteilte die nöthigen Befehle, war schnell wieder bei seinem Herrn, sprang vom Pferde und küßte Sickingen's Hand.

Euer Zutrauen will ich verdienen, Herr! — sagte der Alte, und Thränen rollten von seinen Wangen herab — und nun noch eine Bitte, Herr! — Erwähnt des Gefangenen auf dem Hornberge nicht — jenen ist alles unbekannt, auch darf Herr Georg um alles den Vorfall nicht wissen.

(Die Fortsetzung folgt.)

I m p r o m p t u.

Eine lange Reihe von Jahren reiste der schwedische lebenslustige See-Capitain Krug mit immer glücklichem Erfolge zu Wasser. In seinem 65sten Jahre hatte er das Unglück, beim Hinuntersteigen vom Verdeck ein Wein zu zerbrechen, von welchem Uebel er jedoch glücklich geheilt wurde. Nach seiner Genesung schrieb er am Bord seines Schiffes dieses traurige Ereigniß einem seiner Freunde und schloß den Brief mit den Worten:

„So lange geht der Krug zu Wasser bis er bricht.“

Georg Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

Im Juni 1828.

Es ward die Kunst durch Studium die ihre,
Und der Natur ist sie getreu geblieben,
So hat sie ja das Herrlichste errungen!

Mit diesen Schlusszeilen Ihres trefflichen Sonettes, mein theurer Freund! womit Sie im Taschenbuche von 1828: „Die Rosen“, der liebenswürdigen Künstlerin Sophie Müller, kais. kön. Hofschauspielerin zu Wien, eine durch Geist und Form sinnige Huldigung brachten, glaube ich den gegenwärtigen Bericht am würdigsten zu beginnen. Sie war uns keine neue Erscheinung, da wir sie schon vor mehreren Jahren als gefeierten Gast auf unserer Bühne sahen. Ich habe damals dem holden Vespertinchen im Namen aller Theaterfreunde das allgemeine Herzeleid geklagt, daß man sie nicht für unsere Hofbühne zu gewinnen suchte; Intriguen lagen im Wege, die zwar mit dem Theater im Jahre 1823 verbrannten, allein die Erinnerung daran lebt noch fort.

Alle Müller begann diesmal den Cyclus ihrer Darstellungen mit der Jungfrau von Orleans. Das Haus war bei dem schönsten Wetter so gedrängt voll, daß Viele nur, mehr durch Einschau von den Außenräumen des Parterre durch die halbgeöffneten Thüren entzückte, Zeugen ihres schönen Spieles seyn konnten. Sie wurde von den alten Verehrern ihrer Kunst empfangen, und schon nach dem Vorspiele gerufen, wie auch am Schlusse der Darstellung. An Tiefe der Auffassung hat sie unstreitig gewonnen, doch wünschte ich, sie möchte Mad. Schröder nie gesehen haben, von der sie eine überladene Modulation der Stimme angenommen zu haben scheint, die in sentimentalen Stellen besonders fühlbar wird, und an welche man nur nach und nach sich gewöhnen kann. Daher war sie auch in allen Scenen, wo die Heldin hervortritt, von jener Anerkung frei. In jeder ihrer Darstellungen feierte sie einen Triumph; sie spielte die Julie in „Romeo und Julie“, die Luise in „Kabale und Liebe“, die Isabella in den „Qualgeistern“, die Donna Diana, Irene in „Belisar“, und die Elementine in dem von Ihnen bearbeiteten Drama dieses Namens, verehrter Freund, worin ich den Doppelpelgenuß dieser Dichtung und des hinreißenden Spieles mit den Thränen der innigsten Rührung bezahlte. Recensententhänen, mein Verehrter! wiegen gar schwer auf der Wage des Richterstuhles der Kritik, und sind so unverfügbare, wie die Blutstrecken an Lady Macbeth's Händen, obgleich der gemeine Schlag der Theaterbesucher sie nur für Krokodilthänen ausschreien möchte.

Noch ein anderer werther Gast war für uns Herr Kettel vom Braunschweiger Theater, auch ein alter Bekannter aus frühern Jahren, wo er noch der kaiserlichen Hofbühne in Wien angehörte. Er fand auch jetzt wieder einen ausgezeichneten Beifall als Ferdinand in „Kabale und Liebe“, Hauptmann von Linden in den „Qualgeistern“, Perin in „Donna Diana“, Klingenberg im Schröder'schen Lustspiele: „Der Ring, oder unglückliche Ehe durch Delikatesse“, und als Graf Wiburg in „Stille Wasser sind tief“.

Zahlreiche Verehrer des großen Talentes der Dlle. Müller sprachen in einer hiesigen Zeitschrift den

Wunsch aus, sie auch als Klärchen in „Egmont“ bewundern zu können; die Zeit schien ihr jedoch so knapp zugemessen, daß wir die Erfüllung dieses schönen Wunsches wohl nur von einer nicht allzu fernem Zukunft erwarten dürfen.

Mit dem Schiffbruche, oder die Erben, kam auch das Ballet wieder zum Vorschein: Der Jahrmarkt zu Krakau, das uns immer recht gut unterhält. Wenn alle Jahrmärkte so oft wiederholt werden könnten oder dürften, wie dieser, so wäre dies ein gutes Vorzeichen des wiederauflebenden deutschen Handels, oder schon die Wirkung dieser Ursache.

Der Kuß auf Anweisung wurde auf das Publikum girirt und von diesem mit Vergnügen acceptirt. Im darauffolgenden Divertissement: Amor's Fest, tanzten Herr Maglietta und Dlle. Olivieri, von denen ich jüngst gesprochen habe, und welche früher von einer gewissen Partei für gar keine Tänzer, sondern nur für Springer gehalten wurden. Der Adel schien sich ganz besonders für sie zu interessieren, indem bei dieser Darstellung mit aufgehobenem Abonnement alle Logen des ersten und zweiten Ranges besetzt waren, die sonst bei Darstellungen der talentvollsten Gäste, oder zu großen und edlen oder mildthätigen Zwecken, wenn dabei das Abonnement aufgehoben ist, leeren Ringsassungen gleichen, aus welchen die Edelsteine gefallen sind. Hier galt es aber die Verfechtung einer liebgewordenen Ansicht, so zu sagen einer Ehrensache, den Triumph der Behauptung: daß dieses Tänzerpaar alles bisher in dieser Art Gesehene an Meisterschaft übertriffe, und ein solcher Festtag durfte schon mit einigen Thalern erkaufte werden. Die Logenbesitzer erschienen daher so pünktlich und zahlreich wie die Lords des englischen Oberhauses, wenn sie wissen, daß über die Emancipation der Katholiken Irlands abgestimmt werden soll, um aus persönlichen Gründen für die Tänzer, wie die Lords gegen die Emancipation zu stimmen. Einen so ungeheuern, ununterbrochenen Beifall habe ich noch nirgend gehört; er glich dem Brausen des Meeres, wenn es die holländischen Dämme durchbricht. Dieser Vergleich mag wohl übertrieben scheinen, er ist es aber verhältnismäßig gewiß nicht. Man weiß ja, was man thun kann, wenn man es darauf anlegt.

Bei Gelegenheit der Gastrollen der Dlle. Müller muß ich mir die Frage erlauben, warum denn die Talente des ersten Ranges in der edlen Schauspielkunst, wenn sie Kunststreifen machen, immer auf den alten Paradesperden reiten mögen, anstatt sich durch irgend einen Lieblingsdichter für Bühnen auf den ganzen Umfang ihrer geistigen und körperlichen Mittel berechnete Stücke dichten zu lassen? Außer dem Reize der Neuheit würden sie auch den Vortheil haben, mit keinen frühern Erscheinungen in denselben Rollen verglichen zu werden, was selten unbedingtes Lob gewährt. Ist's doch auch, und besonders in Italien, eine alte Sitte, für bestimmte Sänger und Sängerinnen eigene Opern zu componiren, worin sie die ganze Schatzkammer ihres Gesanges und Spieles vor dem entzückten Publikum ausschließen können.

Die Oper Macbeth ist wiederholt und mit dem Enthusiasmus der ersten Aufführung gekrönt worden.

Der Compositour Herr Chalaro hat den Titel eines kön. baier. Kapellmeisters erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)